



Abend-

Zeitung.

155.

Dienstag, am 20. Juni 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Ed. Hell.)

Ausflug von Neapel nach Pestum.

(Fortsetzung.)

III.

Diesmal ging uns die Sonne nicht so schön auf, wie gestern; die dunstigen, aschgrauen Wolken am Horizont und die Farbe des Meeres ließen uns befürchten, daß wir wohl Regen bekommen möchten. Unsere Absicht aber war, heute noch in Capri anzukommen, und wenn wir bedachten, daß wir die Meerenge zwischen dem Vorgebirge der Minerva (le campanelle) und dem Felsenland zu überfahren hatten, so mußten unsere Besorgnisse nur steigen, denn wir wußten wohl, daß uns die geringste Bewegung des Elements die Ueberfahrt unmöglich machen würde.

Indem wir uns im Boot über den Golf hinwiegen lassen, erfreut unser Auge das malerisch über seine Uferfelsen hingelagerte Vitri, und das heitere Bild Salerno's, in Mitte all' der üppigen Gärten und Pflanzungen. Sodann gleiten unsere Blicke wieder südlich über den matten Glanz des Meerbusens weg bis zu den Küsten von Pestum, und endlich weihen wir dem Nächsten unsere Aufmerksamkeit und betrachten die majestätische Höhe, die wilde, rauhe Gestalt des Cap Suzzano, das wir vorbeizuschiffen haben, und dessen schwarze Felslager um so gewaltiger scheinen, als ihnen die südliche Beleuchtung fehlt und wir uns auf den unheimlichen, bleifarbenen Wellen, an den steilen, furchtbaren Ufern nicht mehr in einem

großgriechischen Golfe, sondern fast in einem nordischen Meere glaubten.

Die Gesellschaft aber fühlt sich frisch und munter und ein rüstiges Paar Schwimmer stürzt sich in's Meer und rudert neben der Barke her. Das Wasser ist zuweilen so hell und durchsichtig, daß der Grund, voll Meergras, klar hervorleuchtet. — Nachdem die Schwimmer wieder eingestiegen sind, geht's rasch auf das Cap Suzzano zu, die Marinare ermuntern sich nach ihrer Gewohnheit mit der Hoffnung und Aussicht auf Wein und Macaroni, und wir unserer Seite auch. Wir passiren das Cap, und nun erscheint sogleich ein anderer jäh in's Meer hineinragender Fels, Capo di Orso genannt. Höchst merkwürdig und eigenthümlich ist das Geräusch, welches das immerbewegte, in einer engen Höhle aus- und einlaufende Wasser verursacht, und welches, je nach der Bewegung des Elements, bald einem Hundegebell, bald wohl auch einer Bärenstimme gleicht, woher denn das Cap seinen Namen erhalten. Dies ist jedoch eine Privatbemerkung von meiner Seite, welche die Gesellschaft nichts angeht; wir waren zu weit vom Ufer entfernt, als daß wir's hören konnten, und ich hab's ein andermal beobachtet.

In den Felsen sind zuweilen mächtige Risse, und sie zeigen recht die Wuth des Wassers, das einst bis zu ihren gespaltenen, nackten Gipfeln empor stieg, wo man nun hie und da zerstreute Häuschen, Klöster, Kirchen und ganze Dörfer erblickt. Hat man einmal

das Capo di Orso umschiff, so öffnet sich ein weiterer Blick, und die ganze Südküste, lauter hoher, kolossaler Fels, aber übersät von weißen Dörfern und Städten, entfaltet ihre vielgestaltige Bergkette bis zu den Campanellen, über denen sogar noch ein Stück von Capri hervorragt. Man fährt an Dörfern vorüber, welche unmittelbar am Strande liegen, und dermaßen von senkrechten Felsen eingeschlossen sind, daß es unmöglich scheint, vom Lande dahin zu gelangen. Sodann liegen sie der Meerlinie so gleich, daß man glauben sollte, der kleinste Sturm treibe die Wellen über ihre Häuschen weg.

Die Städte Majuri und Minuri, von üppigen Gärten umgeben, zeigen sich hoch auf den Felsen. Amalfi ist noch von den Bergvorsprüngen Atranis verdeckt. Nähert man sich der letztern Stadt, so ergreift ihre romantische Lage, wie ein Märchen des Ariost. Zwei hohe, jähe Felsen von gleicher Form, die ein einziger ungeheurer Riß gespalten und getrennt zu haben scheint, erheben sich über diesem unbeschreiblich pittoresken Orte, und es währt nur einige Minuten, so ersteht aus dem kleinen Golfe sogleich das angrenzende Amalfi, das sich hinter den pittoresken Felsen verbirgt und in wunderbaren Gruppen plötzlich mit seinen hohen Terrassen, Brücken, lustigen Thürmen aus dem Mittelalter mit den über einander hängenden Häusern, südlichen Gärten voll wilder Vegetation, mit seinen Logen, Arkaden und geschlängelten Gassen, wie mit dem Anblicke des berühmten Klosters und der natürlichen Felsgrotten hervortritt.

Lieber Freund, Sie wünschen mehr von Amalfi zu hören, denn Sie haben schon viel von seiner Natur gehört und vielleicht auch schon etwas von seinem Kloster gesehen, Sie schätzen uns glücklich, daß es uns gelungen, bis in diese Wundergärten vorzudringen, und ich säume darum auch nicht, Ihnen zu sagen, daß wir voll Hunger und Durst — nur Einige hatten die Seekrankheit — an's Land getragen wurden, daß uns hier alsbald ein Haufen wüthender Kerle überfiel, die uns die schönen Aus- und Ansichten, die Kathedrale und die Locanda zeigen wollten. Mit Erstickern konnten wir uns nicht abgeben, die Kathedrale sahen wir geschwind an und ließen uns sodann in höchster Eile zu unserm Ziele führen, ich meine zum Kloster, wo wir ein großes Gabelfrühstück zu nehmen gedachten. Nicht wenig angestaunt von den Amalfitanern, denn wir trugen alle unsere Staubhemden, hier zu Lande nur an Deutschen und Betturinen sichtbar, gingen wir durch die vollen, engen Gassen, und wur-

den bei jedem Schritte von einem Cicerone beunruhigt. Wir aber — *il diavolo pigli tutte le vedute*, hieß es — steuerten gerade auf unser Frühstück zu, und während die vorausrennenden Cicerone von nichts als Beduten, malerischen Punkten und Vorgebirgen sprachen, unterhielten wir uns von Weintrauben, Fischen, Marsalawein und, leider, auch von Schinken, einer Speise, die mir auf Lebenszeit entleitet ist, seit ich einmal in den Abbruzzen drei Wochen lang davon leben mußte.

Genug, wir erreichten das Kloster — die Grotten sahen wir nicht, den Hof durchgingen wir, aber wir sahen ihn gleichfalls nicht, denn man führte uns in einen terrassenförmigen Weinberg, wo wir wie Plünderer über die großen Calabträuben und Feigen herfielen und einstweilen plänkelteten, bis das große Schlachtfeld im Saale bereitet und gedeckt seyn würde.

Einige schöne Augenblicke anderer, minder wichtiger Art hatte ich schon auf dem Balcon, wo der glänzende Meerbusen ausgebreitet liegt, östlich die Vorgebirge Orso und Tummolo schroff in's Wasser hinabsteigen, westlich die Punta die Conca schließt, südlich aber die schöne unendliche See sich von dem dämmernden Ufer Pestums aus in's Weite und Unsichtbare verliert. Seht — rief ich meinen Genossen zu, denen der Mund noch von den süßen Weintrauben troff — seht Ihr hier das tyrrhenische Meer vor uns entfaltet, und dort über jenem Horizont liegt die Insel der Cyclopen! Und Ihr, die Ihr dem Vaterlande des Marsala so nahe seyd, könntet es über's Herz bringen, mich nicht dahin zu begleiten, Ihr sähet es nicht ein, wie ganz unumgänglich nothwendig für Eure künstlerischen Bestrebungen eine solche Reise ist, wie all' Euer künftiges Treiben und Wirken als Architekten nur unvollkommenes Stückwerk seyn wird, weil Ihr die Tempel von Girgenti und Segesti nicht gesehen?

Lange predigt' ich so, bis ich bemerkte, daß man im Begriff war, unterdessen den Nachtsch aufzuheben, ehe nur das Mahl begonnen. Was konnt' ich Besseres thun, als auch meinen Theil zu nehmen, um so mehr, als mich die Freunde aufmunterten, und besonders mein jovialer Schlesier mir immer das Glas füllte. Denn ich wiederhole Ihnen, daß das beste, friedlichste Verhältniß unter uns herrschte, wie es denn unter diesen, von Natur höchst gutgearteten, wohlgezogenen Jünglingen nicht anders seyn kann.

Aber ich eile von den Freuden der Tafel weg und wieder zur See; denn wir wollen heute einmal schlech- terdings nach Capri, obwohl der Himmel über dem südlichen Meerhorizont schon so aschgrau, die See selbst aber so schwarz wird, daß wir uns auf Regen und Sturm gefaßt machen müssen. Ich handle aber den Preis für unser Boot bis zur Insel des Liberius mit den Marinaren aus, und wir stoßen vom Lande. — Ewig aber wird uns die Erinnerung an das herrliche Amalfi bleiben, dessen landschaftliche Reize wir so leb- haft vom Balcon des Klosters und im Feuer des sic- lianischen Weines empfunden und genossen.

Wir umsteuern die Punta di Conca, deren Klip- pen von Amalfi aus das Meergemälde schließen, und sehen nun die Ortschaften Ballica und Prajona auf den Felsen. Bald zeigen uns die Schiffer auch Posi- tano und den Monte Comune, und wir, die wir Al- les gründlich und wissenschaftlich treiben, suchen's auf der Karte auf. Aber bald müssen wir sie einstecken, denn es fängt an zu regnen und der südliche und öst- liche Meerhorizont droht ein furchtbares Unwetter. — Die Uebelkeiten meiner Gesellschaft steigen, und zu allen Seiten werden Neptun seine Opfer gebracht, und zwar mit solcher Hefigkeit, daß ich glaubte, es müßten die Eingeweide selbst mitgehen. Wir fahren die Inseln bei Galli und St. Vitata, oder die Sireneninseln, vorüber, und glauben bei dieser gewitterhaften, stürmi- schen Dunkelheit die wildesten nordischen Klippen zu sehen. Am Scaricaloro wollen die Schiffer die Barke umtauschen, aber umsonst. Wir setzen den Weg fort, und schon schwellen und steigen die Wellen zu einer unheimlichen Höhe, die Barke wird schrecklich umher- gestoßen, auf hoher See sehen wir einige große Kauf- fahrer hin und her schwanken, unsere Besorgnisse ver- größern sich mit jedem Wogenschlag, bis endlich ein ordentlicher Platzregen herschüttet, die See schwarz wie die Hölle wird, und selbst die Kaufahrer im Re- genguß verschwinden.

Nun rudert man, schon dem Vorgebirge der Mi- nerva nahe, mit angestrongter Kraft an's Land, wir erreichen einen Platz, wo uns die Marinare auf der Schulter hinaustragen, und es wird uns erklärt, daß eine Fortsetzung der Reise zu Wasser unmöglich sey. Man streitet sich, man eifert, man will die Schiffer zwingen, zur See zu gehen, aber diese kennen die Ge- fahren der Meerenge und den Sturm zu gut, sie wei- gern sich standhaft, und ein besonnener Blick auf das schwarze, empörte Element lehrt uns nur zu nnwider-

sprechlich, daß sie Recht haben. Also was ist zu thun? Hier am Strande ist nur eine armselige, unbewohnte Hütte, nach Sorrent haben wir noch drei Stunden, wir unternehmen die Gebirgreise und steigen im tüch- tigsten Regen den Felsen hinan. Ein Bube macht den Wegweiser, und bald gesellt sich ein allerlieb- stes Bauermädchen, seine Schwester, zu uns, die ich später einmal wieder in Capri traf. Zu meinem Leid- wesen bemerk' ich, daß ich verlernt habe, gleichgültig gegen Regen und Wind zu seyn, und mancher Stöß- scufzer wird hörbar, als zum Beispiel: O wär' ich doch in der Trattoria nobile in Salerno, oder bei unse- rer Caroline in Neapel, oder lieber gar irgendwo in Rom! Aber umsonst; das heldenmüthige Mädchen beschämt mich, es schüttet in Süßen herab, und ein furchtbarer Sciroccowind bläst uns das Wasser in's Gesicht. Welch einen prachtvollen Anblick mag die Höhe darbieten, die wir erstiegen, zwei Meerbusen vor uns, westlich das nackte Vorgebirge der Minerva und die Kapelle St. Costanza, und Capri — aber wenn irgend jemals, so haben wir diesmal Recht, uns nicht um alle und jede Umgebung der Natur zu be- kümmern, und den Bergweg so eilig zu wandern, als es unsere Kräfte nur erlauben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Janitscharen in Leipzig.

Weil man nun in Constantinopel sich umsonst Mühe gab, einen Janitscharen zu finden, so wollen wir der Janitscharen gedenken, welche, 170 Mann stark am 30. Septemb. 1699, Nachmittags um 4 Uhr in Leipzig einrückten. Unsere Vorfahren hatten aber über diesen Besuch keine Angst, und versetzte das neue Schauspiel nur männiglich in Verwunderung, „denn die roth und weiß gar kurios muntirten Janitschaaren ließen sich mit ihrer türkischen Feldmusik, kleinen Schalmeien, messingenen Becken, die von zwölfjähri- gen Knaben zusammengeschlagen wurden, ferner mit ihren großen Trommeln und etlichen Paar kleinen Kupfernen Pauken tapfer hören.“

Warum hätten sich aber auch die Leipziger Bür- ger fürchten sollen? Diese Janitscharen waren näm- lich ehrliche Sachsen, vom damaligen König zu einer Leibwache formirt, welche nur dem Namen und dem Neußern nach aus Constantinopel zu kommen schienen.

* 1.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

In „Staberl's Verlegenheiten“ oder „der Diener zweier Herren“ schien es mir, der italienische Trufaldino habe bei seiner Seelenwanderung in den deutschen Staberl mehr als billig von seiner innersten Natur eingebüßt, und ich glaube, Herr Carl würde ein ergiebigeres Feld zur Erweiterung seiner Staberl-Gallerie in dem altdeutschen und altenglischen Theater finden, als in der italienischen Kunst. In einer Posse anderer Art: „Tanzmeister Pauxel“ oder: „die Fäschingsstreiche“ (welche aber nicht gefiel) lernten wir ihn in einem ziemlich verschiedenen Genre und zugleich als sehr braven Tänzer kennen, und bedauerten herzlich, daß er uns viel zu früh für alle Freunde des lebendigen, kecken Jocus verließ. Bei den Darstellungen gefeierter Kunstgäste erfordert gewöhnlich die Gerechtigkeit, auch der Verdienste zu gedenken, welche sich das hiesige Personal durch seine Unterstützung um den Gast und das Publikum erworben. Bei Herrn Carl habe ich nur zu melden, daß mehrere Herren und Damen aus den ersten Fächern selbst kleine Rollen übernommen; es wäre aber für das Ganze ersprießlicher gewesen, sie hätten solche Schauspielern vom 2ten und 3ten Range überlassen, welche selbe mit mehrerem Fleiße gespielt und wenigstens — memorirt haben würden! Das schlechte Gedächtniß ist überhaupt ein fressender Krebs an unserer Bühne, den die Direction mit der größten Strenge wegschneiden sollte.

Mit unserer Oper steht es schlimm. Mad. Ernst ging in der Mitte des Februars mit Urlaub nach Wien, und ist noch nicht zurückgekommen, obschon ihre Gastrollen dort längst beendigt sind. Wir wissen nicht, was unsere Nachtigall am Ufer der Donau festsetzt? Einen augenblicklichen sehr angenehmen Ersatz sandte uns Wien in der Person der Dem. Bio, welche wir aber leider nur dreimal (als Rosine im Barbier von Sevilla, Pächterin in der weißen Frau, und Bertha im Schnee) sahen. Wir lernten in ihr eine von der Natur mit einer schönen Stimme ausgestattete und geschmackvoll gebildete Sängerin kennen, und freuen uns im Voraus, auf ihrer Rückreise von Berlin noch auf einige Gastrollen rechnen zu dürfen, wünschten aber dann auch eine sentimentale Partie von ihr zu hören, für welche ihr zarter Gesangvortrag sehr geeignet scheint. — Die Gastrollen des Herrn Köckert, vom Magdeburger Theater, (Sarastro in Mozart's Zauberflöte, und Richard Vohl in der Schweizerfamilie) wurden lau aufgenommen. — Mad. Seyer, vom Breslauer Theater, debutirte als Königin der Nacht in Mozart's Zauberflöte, und zeigte sich zwar

keineswegs als ausgezeichnete, doch als routinirte und für zweite Partien brauchbare Sängerin, die wohl eine etwas wärmere Aufnahme verdient hätte, als ihr vom Publikum, das etwas verstimmt schien, diesmal zu Theil wurde.

Dem Vernehmen nach hat die Theater-Direction bei dem Verein zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen um die Erlaubniß angefragt, daß die Schülerinnen des Conservatoriums der Musik auf der ständischen Bühne Gastrollen geben dürfen, und da die kunstliebenden Stifter des Institutes die Schule des höheren Gesanges bloß gründeten, um dem Vaterlande nicht nur wackere Instrumentisten, sondern auch Sänger und Sängerinnen zu bilden, so waltet kein Zweifel ob, daß die Bewilligung ertheilt wird, welche zwei hiesige Kunstanstalten in eine höchst wünschenswerthe und zweckmäßige unmittelbare Verbindung bringt.

Außer den mit Gesang begleiteten Possen, welche für die Gastrollen des Herrn Carl einstudirt wurden, war in der Oper nichts neu als zum Benefiz des Director's Prof. Pixis: „Der Hausirer“, romantische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Planard. Musik von S. Onslow. Eine recht gediegene, wenn gleich nicht melodienreiche Dichtung im höhern französischen Geschmack, die aber nicht allein, wie die meisten der ältern gallischen Singspiele, gute Schauspieler, sondern überdies noch eine Art des Gesanges erfordert, die man bei unserm Personal umsonst sucht. Die Aufnahme war daher ziemlich lau.

Aus Wien.

(Auszüge aus Privatbriefen.)

Das Frühjahr rückt heran, mein sehr werther Freund, und schon haben Wagner und Sattler Arbeit vollauf, um wieder neue Equipagen für die Prunklustigen zu verfertigen, womit sie sich auf öffentlichen Promenaden und vor Allem im Prater in der großen Allee zeigen können. In dieser Gattung von Modeartikeln muß man aber gestehen, es sey meist Bequemlichkeit mit Schönheit vereinigt. So sieht man statt der vorigen schiffartigen Schwimmer jetzt mehr tiefe, halbrund gebogene Kaleschen. Die Stellwagen fangen schon wieder an, nach allen Umgegenden von Wien zu fahren, und viele Städter benützen den hübschen Anfang des Frühjahrs, um sich nach ihren Landhäusern zu begeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Unter Bezugnahme auf die durch gegenwärtiges Blatt Nr. 6., vom 21. Jan. d. J., mitgetheilte, den von hier entwichenen Schauspieler Seydelmann betreffende Anzeige, und zum Zweck der Erfüllung der darin enthaltenen Zusage, bringt unterzeichnete Direction nunmehr es zur Kenntniß, daß, in Folge zwischen den betreffenden Behörden Statt gehabter Verhandlungen, das Großherzoglich Hessische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, mittels Schreibens vom 23. vorigen Monats, die Entlassung Seydelmann's von dem Hoftheater zu Darmstadt angezeigt hat. — Möge ein solches Beispiel von gehandhabter Gerechtigkeit jeder, den es angehen könnte, zur Belehrung und Warnung sich dienen lassen.

Cassel, am 17. Juni 1829.

Aus Kurfürstlich Hessischer Hoftheater-Direction.

(Nebst einer Beilage von der Stühr'schen Buchhandlung in Berlin.)